

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigen in den Rubriken 20 J.,
Deutschland 30 J., Ausland 40 J.,
die Restanzen 1.10 M.
Anzeigenannahme:
Für den Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Anzeige und Abonnement: Nr. 120,
Redaktion: Nr. 129; Verlag: Nr. 128.

34 Abend-Ausgabe.

Dienstag, 19. Januar 1915.

69. Jahrgang.

Die Russen in Nordpolen zurückgeschlagen.

Artilleriekämpfe im Westen. — Die Buren rühren sich wieder.

Die Kriegsberichterstatte.

Unser nach dem Westen entlassener vom
Großen Generalstab genehmigter Kriegsbe-
richterstatter, Herr Julius Hirsch, schickt uns
aus dem Großen Hauptquartier des Westens
folgenden Bericht:

Deutsches Großes Hauptquartier, 10. Januar.

1. Wie der Soldat der Feder seine Studien macht.

Während eines kurzen Aufenthaltes, den ich kürzlich in
der Heimat verlebte, verblüffte mich die offenkundige Frage:
„Haben Sie überhaupt schon einmal eine Kugel pfeifen ge-
hört?“ Als mein Gönner dann bemerkte, seiner Meinung
nach läge das Große Hauptquartier weit, weit hinter der
Front, und wir Kriegsberichterstatte kämen da aus unse-
rem warmen Quartier nicht heraus, versuchte ich nicht,
ihn eines Besseren zu belehren. Unter der Kontrolle des
Senjors aber möchte ich jetzt feststellen, wie ernst es dem
Großen Generalstab des deutschen Heeres um die
Kriegsberichterstattung ist.

Wir sind sehr an der Zahl, die als Kriegsberichter-
statte zum Großen Hauptquartier angelassen wurden: acht
Vertreter reichsdeutscher Blätter, ein Oesterreicher und
ein Ungar. Journalisten neutraler Staaten befinden sich
nicht in unserem Quartier. Der deutsche Generalstab hat
aber gelegentlich kürzere Reisen solcher Pressevertreter an
die Front unter Führung von Generalstabsoffizieren ins
Werk gesetzt. Wir Kriegsberichterstatte im Großen Haupt-
quartier unternehmen anfangs gemeinsame Fahrten an die
Front, geleitet von einem Major des Großen General-
stabs, der uns auch in die Geheimnisse des modernen
Krieges einführt.

Unser Erscheinen in einer größeren Gruppe an inter-
essanten Kampfstellen der Front erwies sich aber mit der
Zeit nicht als ratsam. Die Zufahrt mehrerer Automobile
ist, besonders an Tagen, wo der Straßenstaub vor uns her
jagte, dem Feinde manchmal nicht unbekannt geblieben
und es kam auch vor, daß wir das Geschützfeuer des Fein-
des direkt auf uns zogen. Dadurch waren nicht nur wir,
sondern auch die Truppen in unserer Umgebung doppelt
gefährdet, und es mußte alles geschehen, das zu verhin-
dern. Darin stimmte unsere Meinung mit der der Trup-
penführer überein und ich konnte einmal dem Brigadier
nur bestimmen, der mir an der Straße nach Dismuiden in
liebenswürdigen Worten erklärte: „Ich habe gar nichts
dagegen, daß Sie sich mitten auf den Marktplatz von Dis-
muiden stellen und von einer Granate zertrüffelt werden,
aber ich kann es nicht dulden, daß einer meiner Soldaten
dabei zu Schaden kommt.“

Seit sechs Wochen nun gehen wir allein und einzeln
an die Front. Wir bleiben eine Woche ungefähr bei einem
Truppenteile; wir leben mit den Truppen, wir lernen
ihnen immer frischen Mut, ihre Geduld, ihr Gemüt, ihre
heldenhafte Ausdauer und die prächtigen Charaktere der
Offiziere kennen, denen sie anvertraut sind. Wir wohnen
und schlafen mit ihnen in zerlassenen Dörfern, über de-
nen die feindlichen Granaten konzentriert, wir haben
Nähe, bei ihren Batterien zu verweilen, wenn sie Eisen-
grübe zum Feinde senden. Wir besuchen sie in ihren
Schützengräben und, wenn ein Platzher frei ist, schlafen
wir auch darin. Und da hört man manche Kugel pfeifen.
Wenn man längere Zeit bei der Truppe lebt, lernt man
auch einsehen, daß die Leute nicht viel Zeit haben, lange
Briefe in die Heimat zu schreiben. Ich selbst komme
manchmal kaum dazu, die nötigen Notizen über die Erle-
bnisse des Tages in mein Buch einzutragen. Der Tag ist
mit dem Erleben ausgefüllt, der Abend führt, wenn man
nicht im Schützengraben liegt, meistens in den freundlichen
Kreis der Stabsoffiziere, und wenn man dann in seine
kleine Bauernstube kommt, in der eine Kerze den elektri-
schen Leuchter ersetzt, lockt alles schnell der Schlaf. Die Be-
richte werden nach der Rückkehr ins Große Hauptquartier
verfaßt und tragen deshalb auch dessen Bezeichnung vor
dem Datum.

Schon aus diesem Grunde muß die Abfassung unserer
Berichte mit größter Genauigkeit erfolgen. Jedes Wort
muß abgemessen werden, ob es nicht mehr sagt, als gesagt
werden darf, damit nicht irgend ein unzulässiger
Fingerzeig daraus für den Feind entsteht. Wir berichten
auch manches, was uns an der Front erzählt wurde. Da-
bei können wir uns aber in jedem Fall auf die Wahrheits-
liebe unserer Gewährsmänner verlassen.

Oft kommt mir aus der Heimat der Wunsch nach
„aktuellen“ Berichten zu. Da darf ich wohl mitteilen, daß
es uns nahegelegt wurde, eingehende Berichte über Ge-
schichte, ihren Erfolg, die Zahl der Toten, Verwundeten
und Gefangenen zu unterlassen. Die kriegsgeschichtliche
Verarbeitung der einzelnen Operationen ist eine so schwe-
rige, daß durch die Bekanntgabe einer aus dem Ganzen
herausgerissenen und in ihren Einzelheiten noch nicht
völlig geklärten Aktion nur Verwirrung entstehen könnte
und der besondere Charakter des Positionskrieges ver-
lorn auch in der Berichterstattung Geduld.

Amtl. Tagesbericht vom 19. Jan.

Großes Hauptquartier, 10. Jan., vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front fanden, abgesehen von unbedeutenden Schärmkämpfen, nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Witterung war sehr ungünstig.

In Ostpreußen nichts Neues.

Bei Radzanowo, Biegun und Sierpe wurden
die Russen unter schweren Verlusten zurück-
geworfen. Mehrere Hundert russische Ge-
fangene blieben in unseren Händen.

Westlich der Weichsel und östlich der Pilica ist die Lage
im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die genannten russischen Orte liegen in Nordpolen,
südwestlich von Mlawa.

2. Im Granatfeuer.

Mein letzter Besuch an der Front galt den Cotes Por-
taine. Dort habe ich bei Dammartin in den September-
tagen meine Feuerkämpfe im Schrapnellregen empfangen.
Dante sollte ich mehr die Bekanntheit mit Granaten ma-
chen. Es war meine Absicht, unsere Infanterie in ihren
vordersten Stellungen aufzusuchen. Dabei hatte ich mit
meinem Begleiter, Ordonnanzoffizier Leutnant W., ein
Gehölz zu durchqueren, das stets unter feindlichem Feuer
lag. Seitens der Brigade war mein Besuch telefonisch
angemeldet worden und man versprach, uns von vorne
eine Patrouille entgegenzuschicken, welche uns einen halb-
wegs gedeckten Weg führen sollte.

Bis zum Dorf W. kamen wir im Auto. Hinter einer
Scheune wurde es in Deckung gebracht. In W. sollte uns
die Patrouille erwarten und der Leutnant machte sich auf
den Weg, sie zu suchen, während ich zwischen den Trümmern
des Dorfes spazieren ging. Da war kein Haus, das nicht
von einer Granate zertrüffelt war, nur einige Stallun-
gen und das Kirchlein waren unverfehrt. Dafür hatten
aber französische Granaten den Kirchhof aufgewühlt und
die Treppe, die zum Kirchlein führt, zerstört.

Zwei Soldaten gingen an mir vorbei. Sie musterten
mich mißtrauisch. Drei Minuten später eilten von allen
Seiten Soldaten herbei und auch ein junger Offizier
sprengte heran. Der Zivilist hatte Mißtrauen erweckt.
Mein Paß und meine Ausweis-papiere wurden genau ge-
prüft. Dann erinnerte sich der Offizier meines Namens
aus einem der letzten Befehle. Die Besuche von Kriegs-
berichterstatte werden den Truppen der Front in den
Befehlen angezeigt. Man kann bei dem ausgebreiteten
Spionagesystem der Franzosen nicht vorsichtig genug sein.

Gleichzeitig kam auch die Patrouille. Leutnant W.
wartete am Ausgang des Dorfes. Der eine Mann der
Patrouille schritt zu meiner Linken. Ein großer Soldat
mit grauem Haar, glatt rasiert; seine Sprache fiel mir auf.
„Sie sind wohl Kriegsfreiwilliger?“ Und er stellte sich mir
bejahend vor: „Königl. Hannoverischer Hofhauspieler W.“
Der zweite Mann der Patrouille war ein junger, zarter
Mensch, trug Schminke im Gesicht. Auch ein Kriegsfrei-
williger; im bürgerlichen Leben Referendar. Wir sprachen
über das Leben im Kriege. „Ich habe schon bessere Tage
gesehen, aber nicht schönere.“

Sie führten uns durch Laubhölzer, Weiden und
Pflähen. Dann eine Anhöhe aufwärts. Granaten pflü-
gen über den Wald hin. Ein Posten drückte sich an einen Baum,
der vor den Granaten eine Schutzwehr bot. Nach halb-
ständigem Warten kamen wir bei den Behausungen der
Offiziere der Kompanie an.

An den Abhang angelehnt stehen drei Blockhütten: das
Offiziersheim, die Küche und eine Unterkunft für Bur-
schen. Eine Schreibstube ist noch im Bau begriffen. Die
drei Hütten sind dem Feinde fast vor die Nase gebaut.
Seine Geschosse fliegen aber darüber hinweg. Bis auf
eins, das schlug zwei Tage vor meinem Besuche drei
Schritte vor dem Offiziersheim ein, das in allen Fugen
bedeckt.

In der kleinen Offizierswohnung erwartete uns schon
deutsche Gastsfreundschaft. Hier wohnt ein Hauptmann, ein
Leutnant und ein Stabsarzt. Sie lassen natürlich ein
Lager. Auf dem runden Tisch stehen Kaffee, Schinken und
Butter. Das mündet vorzüglich, und zum Dessert zieht

der junge Leutnant einen Brief aus der Tasche, den er bei
einem Patrouillengange einem jungen Franzosen bei Coup-
mont aus der Patronentasche genommen hat.

Die Franzosen haben im Oktober nach heftigen
Kämpfen ihre Toten dort unbestattet liegen lassen. Eine
Wasserröhre, die man ihnen anbot, damit sie ihre Toten
bestatten könnten, wiesen sie zurück, und so liegen denn
mehrere hundert französische Leichen unbestattet an dieser
Stelle.

Der Brief, den der Leutnant fand, trägt die Aufschrift:
„Mein liebes Weib und meine teuren Eltern!“ Er drückt
die Todesahnung des Schreibers aus und findet es schreck-
lich, mit fremden Menschen sterben zu müssen. „Meinen
kleinen Sohn werde ich wohl nicht mehr wiedersehen. Er
zähle ihm, liebe Frau, von mir.“ Dann heißt es weiter:
„Ich werde fallen und Du wirst einen andern Gatten
finden. Mögest Du dann wieder so glücklich werden, wie
wir es waren.“ Mit zärtlichen Abschiedsworten schließt
das Schreiben, das noch folgende Nachschrift trägt: „Der
Brief ist sentimental, glaube ihm nicht.“ — Der junge
Franzose hatte nicht den Mut gehabt, den Abschiedsbrief
heimzuführen, und sein Weib, seine Eltern wissen gewiß
heute noch nicht, daß er gefallen ist.

Während wir den Brief lesen, trachen die Zweige im
nahen Gehölz unter den einschlagenden Granaten. „Das
ist die Zeit, in der sie uns beechen“, meint der Hauptmann
lächelnd. „An ein Vorgehen ist jetzt nicht zu denken, selbst
nicht auf allen Bieren.“ Wir beschloßen also, noch einen
Kazarettunterstand zu beschaffen und dann in mein Quar-
tier zurückzufahren. Schon der Weg durch den Wald ist
unheimlich. Der Stabsarzt, der sich uns angeschlossen hat,
meint ruhig: „Sie bestreuen jetzt den Wald.“ Ueber uns
saust es in bedrohlicher Melodie. Man hört den don-
nernden Abschuss, dann zähle ich kaum bis dreißig und dann
pfeift und kracht es über mir, ist in nächster Minute schon
weit vorn, ein dumpfer Knall, ein Prasseln — ein Baum
ist zertrüffelt. Und das wiederholt sich einigemal.

Wir schritten rasch über einen nicht bewachsenen Ab-
hang. „Ich habe den Eindruck, daß die Franzosen hierher-
sehen; geknirscht schlug kaum 10 Schritte vor uns — Sie sehen
ja dort das große Erdloch — kaum zwei Minuten, nachdem
eine Patrouille den Weg begangen hatte, eine Granate ein.“
Während er noch sprach, hörte ich es wieder wie ein höhn-
isches Pfeifen in meinen Ohren, näher, immer näher —
und die letzten Worte des Arztes verschlang ein furchtbarer
Knall.

Was ich im ersten Moment getan, — ich weiß es nicht
mehr deutlich. Ich erinnere mich nur, daß ich Erdstücke
und Granatsplitter in die Luft fliegen sah. Ein Erd-
klumpen traf auch mich mit aller Wucht an der Nase. Die
Granate hatte nach der Schöpfung des Stabsarztes etwa
acht Schritte vor uns entfernt eingeschlagen. Der Kopf
war benommen, die Visionäre verbreitete einen unange-
nehmen Geruch. „Meine Herren, nach links zurück, —
wir können jetzt nicht hinüber.“ Im nächsten Augen-
blick schlug auch schon die zweite Granate auf dem Weg
ein, den wir gehen wollten. Wir eilten — in entgegen-
gesetzter Richtung. Eine dritte Granate noch freilich
unfern Weg, dann waren wir aus dem bedrückten Felde.

In der Kazarettunterkunft, in der es sauber und nett
ausah, wie im Operationslokal eines Spitals, warteten
wir, bis der Granatenregen nachgelassen hatte. Allmählich
kam in meine Wangen die Farbe wieder, denn ich war
tätig blut geworden. Und der Stabsarzt meinte: „Ja,
diese Granaten sind böse Dinger. Unlängst hatte ich ein
paar Tote, die keine Verwundungen hatten. Nur der
Eindruck hatte ihnen Gehirn oder Lunge zertrüffelt. Jetzt
haben Sie es auch gespürt, wie der Tod seine Visitenkarte
abgibt.“

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatte.

Des Herzogs von Cumberland deutsche Gefinnung.

Wien, 10. Jan. (Tel., Str. Bln.)

Der Herzog und die Herzogin von Cumberland haben
im Omandener Schloß ein Heim für Verwundete geschaf-
fen. Ein Wiener Journalist stattete dem in einem schönen
Gartengebäude untergebrachten Hospital einen Besuch ab.
Im Laufe des Gesprächs erklärte der Herzog, der Feld-
kappe und Uniform eines österreichischen Infanterie-
offiziers trug:

„In dem gegenwärtigen Zeitpunkt fühle ich mich
selbstverständlich als Deutscher, der ich
von Geburt bin, und ich kann nur hoffen, daß der
Krieg, der den verbündeten Armeen wahrlich keine
leichte Aufgabe stellt, bald mit dem Sieg für diese enden
wird.“

Der Herzog erzählte dann von seinem Sohn, dem Herzog
von Grafton, der auf dem Kriegsschauplatz steht.

Schauplatz wiederholt Verwundete aus der Feuerlinie herausgetragen und mit seinem Auto in Sicherheit gebracht habe.

Frankreich und die belgische „Neutralität“.

Berlin, 18. Jan. (Antl. Tel.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift: „Französische Verletzung der belgischen Neutralität vor Kriegsausbruch: Bald nach Kriegsausbruch wurde in der deutschen Presse bekannt, daß schon vor der Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich ein dem belgischen Grenzschutz der Grenzlinie an französisches Militär beobachtet war. Unsere Gegner haben versucht, diese Tatsache zu bestreiten, und für ihre Nichtigkeit den Beweis zu erbringen. Mit Rücksicht hierauf veröffentlichten wir folgende zugehörige Aussagen, nach welcher bereits am 24. Juli 1914 feldmarschmännliches Militär in Stärke von etwa zwei Kompanien von Paris abends 8 Uhr mit dem D-Zug über Maubeuge nach Crauellines gefahren ist und dort, also auf belgischem Boden, den Zug verlassen hat.

Bericht des Generalgouverneurs in Belgien, Brüssel, 22. Dezember: „Ich war als Subdirektor im Juli 1914 gefahren in Paris. Am 24. Juli fuhr ich abends sechs Uhr mit dem D-Zug über Maubeuge und Namur nach Varmen. Schon auf dem Bahnhof in Paris fiel mir auf, daß eine große Menge französischer Infanterie mit in den langen D-Zug hing und nach Belgien fuhr. Die Soldaten waren in vollem Gepäck. Ich schätzte sie auf mindestens zwei Kompanien, es können auch mehr gewesen sein. Auf der belgischen Station Crauellines, auf der für uns Halt machte die Gendarmenstation, verließen auch die französischen Soldaten den Zug und vertrieben dann auf dem Bahnhof. Wohin sie gingen, habe ich dann nicht mehr verfolgt. Sie fuhrten jedenfalls nach der Zollstation mit demselben D-Zug nicht mehr mit. Ich wunderte mich aber, daß so viele französische Soldaten nach Belgien fuhrten, und fragte den dortigen Zollbeamten, wie das käme. Dieser meinte, sie hätten verschlafen. Ich machte mir damals keine besonderen Gedanken, weil ich an einen Krieg noch nicht dachte. Nach Kriegsausbruch kam ich auf die Idee, es könnte eine bewußte Verletzung der belgischen Neutralität vorliegen, indem sie schon eine Woche vor Kriegsausbruch Soldaten nach Belgien schickten. Auffällig ist mir jetzt auch, daß am Tage nach dieser Eisenbahnfahrt das österreichische Ultimatum an Serbien abließ. Ich füge noch ein, daß ich in Paris an demselben Tage (24. Juli) auch schon um 5 Uhr auf dem Bahnhof war, um meine Schwester auf den Zug nach Saarbrücken zu bringen. Dieser Zug war noch mehr mit französischen Militär besetzt als der vorige. Sie fuhrten offenbar nach Namur. Der Zug war derartig mit Soldaten überfüllt, daß sie in die Frauenabteile zweiter Klasse stiegen und in sämtlichen Wägen standen.“

Kanonendonner an der Küste.

Rotterdam, 18. Jan. (Tel. Str. Bln.)

Aus Stuns meldet der „N. N. C.“: Nach verschiedenen Tagen der Ruhe heute früh eine schwere Kanonade in südlicher Richtung, vermutlich in der Gegend von Opre, ein.

Saaq, 18. Jan. (Tel. Str. Bln.)

An der ganzen Nordseeküste, von Neuport bis Seebrügge ist trotz hohen Seesanges und heftigen Schneetreibens ein schweres Artilleriefeuer im Gange. Einzelheiten über das Ergebnis des Kampfes fehlen noch.

Gefangene von Soissons.

Langensalza, 19. Jan. (Tel. Str. Bln.)

In dem Gefangenenlager bei Langensalza sind 3300 gefangene Franzosen aus der Schlacht von Soissons eingetroffen.

Aus dem Osten.

Budapest, 19. Jan. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht eine Darstellung der augenblicklichen Kriegslage von einem militärischen Mitarbeiter, in der es u. a. heißt: Die Verluste der Russen gegenüber der deutsch-österreichisch-ungarischen Front zwischen Gorlice und Inowroclaw werden mit 40 bis 50 000 Toten angegeben. Der Artikel kommt zu folgendem Schluss: Die Deutschen und wir eröffnen die fünfte Schlachtpause nach Erfüllung der wichtigsten Voraussetzungen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Reichens-Theater. Wiesbaden, 19. Jan. Der sehr hohe Wunsch des Theaterpublikums nach etwas leichter musikalischer Kost, als in letzter Zeit hier bei uns in Wiesbaden geboten wurde, kam bei dem gekürzten Gesamt-Gesamtspiel des „Neuen Theaters“ aus Frankfurt in so starker und unabweisbarer Weise zum Ausdruck, daß eine Wiederholung dieses Experimentes in nicht allzulanger Zeit heute schon wohl mit Sicherheit vorausgesetzt ist. — Wenn wir die gestern im Reichens-Theater stattgehabte Vorstellung der zu Herrn Direktor Rorberts Zeiten hier häufig gegebenen Operette „Das Musikantenwädel“ als ein „Experiment“ bezeichnen, so hat das seinen guten Grund. Das „Neue Theater“ in Frankfurt ist bekanntlich in allererster Linie ein Schauspielunternehmen, das über eigentliche Gesangskräfte gar nicht verfügt und das jetzt nur ab und zu — „der Not gehorchend“ — zu vereinzelt Posen- und Operettenaufführungen aufzwingt. Daß man da an die rein gesanglichen Darbietungen der einzelnen Mitglieder keinen gar zu strengen Maßstab anlegen darf, erscheint ebenso selbstverständlich, wie die durch den gestrigen Abend so glänzend bekämpfte Voraussetzung, daß hinsichtlich des Zusammenspiels der Stimmen Behandlung des Dialogs usw. ganz besonders Gutes geboten werden würde. Dies war denn auch in der Tat der Fall. Ramentlich von Seiten der Damen, unter denen wiederum Fräulein Sangora, die Trägerin der Titelpartie, mit großer Auszeichnung genannt zu werden verdient. Recht gewandt und großzügig tanzte und spielte Marietta Olla den jungen Prinzen „Gherbany“. Fidi Müller war eine überaus nette — in der anderen Herren-Erscheinung geradezu glänzende — Moniebeck! und selbst die kleineren Partien der „Nichtin“ und der „Großkürner“ erfuhren durch die belagerten Gassen und Freie eine recht charakteristische Wiedergabe. — Die männliche Hauptrolle, den „Herrn Kapellmeister Händel“, spielte Herr Schwarze mit gutem Gelingen, in Spiel und Waise aber viel zu jugendlich. Daß Händel damals, als er sehr berühmter „Gott erhalte Franz den Kaiser“ — die erste deutsche Nationalhymne — komponierte, bereits 66 Jahre alt war, darauf kommt es ja natürlich bei dieser

für eine, vielleicht nicht mehr ferne Entscheidung. Im Norden arbeitet sich der Angriff bewundernswert systematisch vorwärts. Es sind heroische, gewaltige Leistungen, die unsere Verbündeten vollbracht. Sie reihen sich ebenbürtig an jene Erfolge an, die von ihnen in der letzten Zeit in Frankreich erkämpft wurden. Im Süden zerklüftet wir die russischen Massenangriffe an der Nida und am Dunajek, obwohl der Gegner hier sehr zahlreiche Artillerie ins Gefecht brachte. — Mir scheint, so heißt es weiter, nicht am Ende des Krieges, vielleicht stehen wir aber vor einer Entscheidung in einer wichtigen Phase. Bisher ist alles gut gegangen und man kann für die nächste Zeit noch besseres erhoffen.

Nach russischen Mitteilungen.

Wien, 19. Jan. (T.-U.-Tel.)

Ämtliche russische Mitteilungen heben hervor, daß an der Front die sehr ungünstigen Wetterverhältnisse den Fortgang der Operationen verzögert hätten. Nur in dem Raum von Kozlov und Vorzjomov seien die Verbündeten zu heftigen Angriffen übergegangen, für deren Abwehr Vorjorge getroffen worden sei. Angesichts schwieriger Nachschubbedingungen und der natürlichen Bodenverhältnisse müssen die Russen sich darauf beschränken, sich defensiv zu verhalten. In Ostpreußen sei — heißt es weiter — im russischen Vormarsch ein Stillstand eingetreten, da kürzlich starke deutsche Kavallerieabteilungen, von Infanterie unterstützt, eintrafen. — Die „Risch. Wiedomoiti“ berichtet, daß die Kämpfe vor den Warschauer Außenforts wertvolle Stützpunkte der russischen Defensive seien, da bis zu diesem Punkte die deutschen Angriffe trotz gewaltiger Gegenmaßnahmen der Russen nicht aufgehalten werden konnten.

Die ägyptische Gefahr für England.

Zürich, 19. Jan. (T.-U.-Tel.)

Der Spezialkorrespondent der „Stampa“ in Kairo meldet seinem Blatte: Die ägyptische Bevölkerung ist in ihrer Mehrzahl auf Seiten der Türken, und der neue Sultan wird besonders vom Adel als Verräter und Thronräuber bezeichnet. England ist sich der ägyptischen Gefahr vollkommen bewußt und es hat daher auch gewaltige Truppenmassen in Ägypten konzentriert, die Frankreich lieber in Mäandern gesehen hätte. Für England scheint aber Ägypten viel wichtiger zu sein als der westliche Zeelandschauplatz. Die Truppen aus Australien und Neu-Seeland seien jedoch ohne jede Organisation und verhielten täglich Exzesse. Den Offizieren fehlte jede Autorität über sie.

Der Raperkrieg.

Kopenhagen, 19. Jan. (T.-U.-Tel.)

Der Vertreter der „Berlingske Tidende“ berichtet: Die französischen Zeitungen bringen eine volle Liste der Dampfschiffe, die von Kriegsschiffen der Verbündeten aufgebracht oder in Häfen der Verbündeten zurückgehalten worden sind, weil sie entweder einem Angehörigen einer feindlichen Macht gehören, oder weil ihre Ladung nach einem feindlichen Hafen bestimmt war. Die Liste führt im ganzen 128 Schiffsnamen auf, die sich auf die verschiedenen Nationen wie folgt verteilen: 94 deutsche, 8 norwegische, 6 österreichische, 5 amerikanische, 4 englische, 4 türkische, 2 italienische und je 1 schweizerisches, spanisches, griechisches und holländisches Schiff.

Die „Emden“-Mannschaft.

Amsterdam, 18. Jan. (Tel. Str. Bln.)

Einem Privatbrief eines holländischen Seeoffiziers in Indien, der mit den überlebenden Mannschaften der „Emden“ in Verbindung kam, entnimmt das „Alb. Handelsbl.“ folgende Einzelheiten: Als die „Emden“ in Grund gebohrt wurde, blieb auf dem Kokoselland ein Detachement von 60 Mann unter Befehl des 1. Offiziers zurück. Man mußte versuchen, gut fortzukommen. Im Hafen lag der Dreimasthoener „Korsha“, der meist unter englischer Flagge von Hiof nach den Kokoselland fuhr. Dieser wurde mit Beschlag belegt, mit Wasser und Lebensmitteln versehen, und dann segelte das Detachement ab.

durchaus frei erfundenen Liebesgeschichte nicht an. Das ganze Verhältnis zwischen ihm und „Korsha“ erscheint aber in einem ganz anderen, ungleich wirksameren Lichte, wenn man wirklich den alten, am Ende seines Lebens einsam und allein dahingehenden „Papa Händel“ vor sich sieht. — Die übrigen Herren: A. Frede (Esterhazy), F. Kainer (Karl), A. Liebes (Peter) und A. Wassermann (Salomon) fanden sich samt und sonders mit ihren ziemlich episodisch behandelten Rollen in höchst zufriedenstellender Weise ab. — Recht wacker hielt sich das unter Leitung des Herrn Kapellmeisters A. Holde stehende Orchester; auch die äußere Ausstattung konnte in höchst zufriedenstellender Weise ab. — Den Haupteffekt bildete wie gewöhnlich der zweite Akt, der diesmal durch einen neu hinzugefügten, auf die deutsch-österreichische Waffenbrüderlichkeit bezüglichen Duetto-Vers noch ein besonders aktuelles Interesse erhalten hatte. Auch sonst schloß es im Laufe des Abends nicht an lebhaften, herzlich gemeinten Beifallsbezeugungen; selbst das ziemlich unbotmäßige Verhalten des Herrn „Kangohr“ im ersten Akt wurde von dem nahezu völlig ausverkauften Haus mit liebenswürdiger Nachsicht hingenommen und gleichwie verschiedene andere wirksame Extempore durch einen Extraplus belohnt.

Neues Theater in Frankfurt a. M. Unser Frankfurter am-Mitarbeiter schreibt: Die am vergangenen Sonntag hierorts erstmalig aufgeführte dreistündige Komödie „Ein reizender Mensch“ der beiden Wiener Schriftsteller Paul Frank und Leopold Geyer ist ein Spitzbubenstück nach dem bekannten Rezept des „Meisterdieb“ u. a., in denen der jedesmalige Herr Einbrecher sich in den ersten Kreisen der Gesellschaft als angehaunter und beneideter Gentleman, zu deutsch Ehren- und Edelmann, bewährt, der ihn suchenden Polizei ein Schnippchen nach dem anderen schlingt, von der Damenwelt vergöttert wird und schließlich frant und frei davon und anderen „Goldentaten“ entgegengeht. Leichtes Korn, aber, wie das Resultat wieder einmal gezeigt hat, für das Publikum unterhaltend. Eine kleine Abwechslung gegen die in derartigen Stücken sonst üblichen Diebes- und Liebesaffären haben die Verfasser insofern gebracht, als der gegenwärtige Erzählschub, der den — natürlich! — hochtönenden Namen eines Grafen von de la Riqua trägt, ein Spezialist in der Verführung

Ein Feldpostbrief aus Japan.

Ein Angehöriger des 3. Seebataillons, das zu den tapferen Verteidigern Tzingtau gehörte, sandte aus dem Gefangenenlager Kurume in Japan an eine Wiesbadener Familie einen vom 5. Dezember datierten Brief, dem wir folgende Stelle entnehmen:

... Wir haben lange ausgehalten (in Tzingtau), so lange es nur irgend ging. Das bedeutete aber die wenigen Soldaten gegen die Heerzähl der Japaner! Morgens um 7 Uhr übergaben wir unser Werk, und zwar J. B. 5. Die Gefangenen wurden gezählt und nachmittags hinweggebracht. Wir marschierten einige Stunden und im Chinesendorf, worauf wir nach der Schatzkammer (?) gebracht und nach Japan eingeschifft wurden: Nach dreitägiger Fahrt erreichten wir Kose, von wo wir mit der Bahn unter militärischer Bewachung nach Kurume gebracht wurden. In sechsständiger Fahrt kamen wir hier an, wurden gesperrt und marschierten 2½ Stunden bis zum Gefangenenlager. Zwar haben wir hier nicht die schönen Baracken von Tzingtau, aber immerhin geräumige Baracken, die einen trockenen Platz zum Schlafen gewähren. Und das ist die Hauptsache; mit dem Essen findet sich ein Soldat schon ab, der vier Monate lang Tag und Nacht draußen war bei Wind und Wetter. Unsere Behandlung von Seiten der Japaner ist gut, wir haben nichts zu leiden. Wenn es irgendwo fehlt, schaffen die Japaner gleich Abhilfe; um uns die Gefangenschaft so wenig als möglich fühlen zu lassen. Unsere Zeit verbringen wir in der Hauptsache mit Spiel und Sport. Turnen und dergl. Unsere in der Freiheit befindlichen deutschen Landsleute in Japan und China spenden uns die Gerätschaften dazu, einen Fußball haben wir auch. Unsere Landsleute unterhalten uns so gut sie können; sie schicken Bücher, Strümpfe, Schuhe, Rämme, Bürsten und was der Soldat sonst so braucht. Es fehlt uns an allem, denn nichts hatten wir retten können, als die Sachen, die wir gerade am Leibe hatten. Zum Glück hatten wir vor der Übergabe noch einmal Geld bekommen; aber auch das ist jetzt alle, ein Soldat ist so reich wie der andere, d. h. es hat keiner was. Ja, wenn uns die Japaner unter 99 Pf. auf den Tag auszahlten, das wäre schön, aber es gibt nichts. Vielleicht aber bekommen wir mal von anderer Seite was; Geld können wir hier recht gut gebrauchen...

Tokio, Ende November. (Tel. Str. Bln.)

Am Nachmittag des 22. ds. Mts. kamen etwa 300 deutsche Kriegsgefangene in der Vorstadt Schinagawa an. Die Deutschen wurden mit Bankei-Rufen empfangen, und eine japanische Dame überreichte jedem ein kleines Blumensträußchen, dem ein Zettel beigelegt war, worin es hieß, daß die Spenderin vor längerer Zeit von einer deutschen Familie Gutes erfahren habe, weshalb sie bitte, die Blumen als ein kleines Zeichen ihrer Erkenntlichkeit anzunehmen. Der Verein junger Buddhisten stellte den Kriegsgefangenen eine Begrüßungs-Adresse aus, in der es heißt: Der japanische Verein der jungen Buddhisten beehrt sich, die ruhmvollen Verteidiger von Tzingtau zu begrüßen. Von Feindschaft zwischen ihnen und uns kann keine Rede sein. Zwischen den Deutschen und den Japanern besteht überhaupt kein Haß. Leider hat der furchtbare europäische Krieg keine Schatten bis nach Japan geworfen und unsere Seehäufige Freundschaft auf eine harte, schmerzliche Probe gestellt. Wir bezeugen Ihnen aus tiefstem Herzensgrunde unsere bewundernde Hochachtung und verbinden damit den Ausdruck der frohen Hoffnung, daß das alte Verhältnis wieder in ungetrübtem Glanze stehen werde. — Die japanische Presse, soweit sie nicht unter dem Einfluß der Triumphtenke steht, äußert sich zum Teil dahin: Die Engländer sind, wie der bekannte Hund an der Struppe. Sie wollen anderen nicht erlauben, auch nur einen Schritt in ihre Einflusszone zu tun, während sie selbst Himmel und Erde in Bewegung setzen, in fremdes Tätigkeitsgebiet einzudringen. Die Selbstsucht der Briten, so führt ein Blatt weiter aus, hat die Japaner ruhig gemacht und den Argwohn in ihnen wachgerufen, daß das englisch-japanische Bündnis nur abgesehen worden sei, um Japans Entwicklung zu hemmen.

Der Burenaufstand.

Amsterdam, 19. Jan. (Eig. Tel., Str. Bln.)

Das Reutersche Bureau meldet vom 13. Januar: In Bloemfontein ist die Nachricht eingetroffen, daß neue, harte Burenabteilungen bei Mafeking und in Westnicalas festgeschickt worden sind, die sich Pretoria nähern.

der Gattinnen derjenigen Präfecten ist, deren Plätze er mit seiner Einbrechertätigkeit befehlt. So z. B. Diene, Nizza, San Sebastian u. a. — Durch Androhung, über die galanten Abenteuer mit den Damen zu reden, zwingt er die entsetzten Ehemänner zu schweigen und zugleich eine „Empfehlung“ an den polizeigewaltigen Kollegen einer anderen Stadt zu erpressen. Diese Empfehlung nennt ihn jedesmal einen „reizenden Menschen“, daher der Titel der Komödie. — Herr Arnold Korff, vom Wiener Hofburgtheater als Gast, der den Großen spielte, zeigte sich als ein gewandter und troh seiner Schelmereien sympathischer Komödiant, dem die beiden anderen Hauptpersonen, Edmund Hedding, im würdevollen Spiel des Polizeipräfecten von Nizza und Fidi Sangora als dessen pikante Gattin, ebenbürtig zur Seite standen. Das Haus war fast ausverkauft; der Beifall stark.

Kleine Mitteilungen.

Im Koblenzer Stadttheater wirkten dieser Tage zwei Mitglieder des Wiesbadener Hoftheaters, Herr v. Schand und Herr Frorath, als Gäste mit großem Erfolg im „Barbier von Sevilla“. Die „Koblenzer Volkszeitung“ schreibt: Herr Frorath gab einen Figuren von edler Durchbildung sowohl gefällig als darstellerisch. Sein anmutiger, flingender Partion kam in allen Schattierungen und Höhenlagen zur vollen Geltung, und die seine Mimik rief den Zuschauer mit fort.

Als Dr. Bartolo feierte Herr Richard v. Schand Triumphe. Diese keine, nicht übertriebende und doch hinreichende Komik findet man selten. Stürme der Heiterkeit entfielte besonders seine hübsche Mimik bei der Verleumdungssarie des Vassio.

In Wien erzielte am 15. Januar bei der Uraufführung im Carltheater die neueste Operette von Oscar Strauß, „Die Schöne und das Schaf“, einen sehr starken Erfolg. Als Dichter der Liebeskomödie in witzigen Reimen und lebendigen Handlung zeichneten Leopold Jacobson und Leo Walter Stein. Ein rühmlich effektvoller und sehr kunstvoll aufgearbeiteter Militärmarsch „Servus Kamerad“ dürfte bald in- und außerhalb der Schwarzen Grenzpläne Vollständigkeit erlangen.

Ein Burenheld.

Aus einer jetzt veröffentlichten Schilderung des Prozesses und der Hinrichtung des Burenkommandanten Jos. J. Fourie sei hier als ein Dokument edelster Mannhaftigkeit die Rede wiedergegeben, die der Genannte, nach einem Telegramm des „Fr. Ztg.“, vor seinen Richtern gehalten hat; sie lautet:

„Ich will erzählen, warum ich eine bewaffnete Macht gegen die britischen Truppen im Felde hatte. Ich bin geborener Transvaaler, geboren unter der republikanischen Flagge. In dem letzten Kriege habe ich gegen die englische Regierung gekämpft, bis ich schwer verwundet in ein Hospital gebracht wurde. Während ich als Verwundeter gefangen war, hat mich ein englischer Offizier mit einem Revolver blau geschlagen. Das hat bei mir kein sehr angenehmes Gefühl gegen die englische Nation hervorgerufen, aber ich habe mein eigenes Gefühl bezwungen in der Hoffnung, daß die Engländer mit den Unfrigen zusammenarbeiten würden, um ein glückliches Südafrika zu schaffen. Dieser Zustand hat einige Jahre gedauert, doch meine Erfahrung ist es, daß überall dort, wo die Engländer die Möglichkeit hatten, die Gefühle der Afrikaner zu beleidigen, es ihnen ein Vergnügen gewesen ist, das zu tun. Und Gott weiß es, daß sie mich oft tief in meinem Herzen gekränkt haben!

Als vor einiger Zeit die Rede war von einem Kriege gegen Deutsch-Südafrika, war ich unter den Leuten, die darüber nicht wütend wurden, sondern die sich einfach dagegen erklärten, denn ich konnte nicht einsehen, warum unsere Regierung einen Krieg gegen Deutschland erklären sollte, das uns nie etwas zu Leide getan hatte! Ich konnte nicht einsehen, warum unsere jungen Afrikaner sterben sollten, um die Ehre Englands hochzuhalten! Wenn wir uns erinnern an den Mord von Slagterkneel, an den Mord am Bluff in Natal und an den Mord gegen unsere Leute in Piet Retief, den die Affen unter Anführung englischer Offiziere begingen, wenn ich an die 30.000 Frauen und Kinder denke, die ermordet wurden, dann sehe ich nicht ein, warum ich Englands Ehre hochhalten soll, und ich fordere die Leute auf, mit dem Finger auf mich zu weisen und zu sagen: Du hast einen Fehler gemacht! Ich weiß, daß die Regierung mich als einen Rebellen betrachtet und über mich enttäuscht ist. Aber auch ich bin enttäuscht von der Regierung, für die ich mein Blut geopfert habe. Es wird gesprochen von gleichen Rechten. Aber wenn ich im Gefängnis nur eine Duntung für eine Peitsche bekomme, dann ist kein einziges holländisches Wort auf dieser Duntung zu sehen. Wo sind nun diese gleichen Rechte? Kommandant Fourie wolle hier seinem Verteidiger ein Beweisstück in die Hände geben, aber dieser erwiderte, daß er dieses Beweisstück nicht annehmen dürfe und daß es dem Gerichtshof übergeben werden müsse. Ruhig lehnte sich Fourie um und überreichte das Schriftstück einem der Gerichtsbeamten. Dann fuhr er ebenso ruhig fort: Am 10. Oktober war ich in einem Konzert in der Oper, das zur Erinnerung an unseren verehrten Präsidenten Krüger an dessen Geburtstag gegeben wurde. Statt daß ich Musik hörte und Reden über das Leben des Präsidenten Krüger, habe ich dort nur schmutzige Schimpfwörter gehört, und während von einem Priester die Gedächtnisrede gehalten wurde, wurde dazu „Rufe Britannia“ gesungen und mit Stößen der Taft dazu getrommelt und wurden unsere Damen, die auf der Tribüne standen, mit faulen Eiern beworfen. Wenn das britische Gleichheit ist, dann will ich nicht unter ihr leben! Dann ist es für mich eine größere Ehre, hier als Gefangener zu stehen, denn als Offizier des englischen Heeres!

Kommandant Fourie richtete sich höher auf und sagte mit erhobener Stimme: „Was ich getan habe, habe ich mit offenen Augen und aus eigener freier Ueberzeugung getan. Ich bin selbst heute noch überzeugt, daß Gott dieses Unrecht nicht zulassen wird. Und ich bin heute noch überzeugt, daß noch genug Menschen im Felde sind, um Südafrika zu retten.“ Dann wandte er sich um nach seinem Bruder, der neben ihm auf einem Stuhle saß, und bat, für diesen zu berücksichtigen, daß er noch seinen Beschlüssen gehandelt habe. Ebenso hat er, die Leute, die unter ihm gedient hatten, gnädig zu behandeln. — Das Blatt „Volkstem“, das Blatt des an England verfallenen Botha, sagt selbst: „Es war ein Augenblick ganz still im Gerichtssaal. Der starke Eindruck dieser Worte verschwand nicht so rasch.“

Am 19. Dezember fällt der Kriegsrat sein Urteil und verurteilt Jos. J. Fourie und seinen Bruder Johannes Petrus zum Tode. Die Strafe des jungen Petrus wurde in fünf Jahre Gefängnis abgeändert. Am selben Abend schon um 9 Uhr kam ein Beamter in die Zelle des älteren Fourie und teilte ihm mit, daß er bei Tagesanbruch erschossen werden solle. Auf seinem Gange zur Hinrichtung bot Dr. Clarke dem Buren eine stärkende Medizin an, doch Fourie wies sie zurück, wandte sich zu dem Pastor Neethling und sagte: „Ihr müßt mir nicht in das Gesicht schielen. Ich habe ein großes Afrikanerherz; da ist Platz genug, um auf mich zu schielen!“ Fourie setzte sich, band sich selbst das Tuch um die Augen und sang mit fester Stimme: „Wenn wir das Todesstiel beitreten, dann läßt uns jeder Freund allein.“ Bei den letzten Worten fielen die Schüsse und Fourie sank um.

Verschiedenes.

Berlin, 19. Jan. (T.-L. Tel.) Der ostpreussische Dichter und Schriftsteller Walther Henmann hat bei den Kämpfen um Solikons am 8. Januar den Tod fürs Vaterland erlitten.

München, 19. Jan. (Tel. Str. Bl.) In den ersten fünf Monaten des Krieges sind von den bayerischen Regimenten gegen 2 1/2 Millionen Mark aus dem Felde nach Hause geschickt worden, die die Soldaten sich von ihrer Kriegslöhnung erpart haben.

Oldenburg, 18. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Der Erbprinz von Oldenburg, der im 18. Jahre steht, machte in der letzten Woche sein Rotkreuzexamen und ging heute morgen nach dem westlichen Kriegsschauplatz ab.

Rotterdam, 19. Jan. (Eig. Tel. Str. Bl.) Der Dampfer „Pothinder“, mit einer Baumwollladung von Galveston nach Bremen unterwegs, lief gestern in IJmuiden ein.

Kurze politische Nachrichten.

Ersatzwahlen zum preussischen Landtag.

Aus Berlin schreibt unser Mitarbeiter: An der Auffassung, daß die Ersatzwahlen zum Abgeordnetenhaus getätigt werden müssen, wird an den maßgebenden Stellen nach wie vor festgehalten. Es hat sich aber gewisser technischer Schwierigkeiten wegen als unausführbar erwiesen, die erledigten Mandate noch vor dem am 9. Februar beginnenden Wintertagungsabschnitt des Abgeordnetenhauses zu besetzen, so daß die Verhandlungen des Hauses in einem nicht ganz vollständigen Plenum geführt werden müssen. Die technischen Schwierigkeiten, die nächst der noch ausstehenden, am besten wohl während der Tagung des Abgeordnetenhauses zu bewerkstelligenden authentischen Bestätigung für die unbedingte Aufrechterhaltung des politischen Burgfriedens zu einer Sinausschiebung des Zeitpunktes für die Vornahme der Ersatzwahlen geführt haben, bestehen

vor allem darin, daß übereinstimmender Auffassung zufolge die im Felde stehenden Wahlmänner ihr Wahlrecht behalten und auf die Ausübung dieses ihres Rechts Anspruch haben. Demgemäß werden die notwendigen Ersatzwahlen nacheinander in gewissen, aus der Beteiligung der Wahlmänner sich ergebenden zeitlichen Zwischenräumen erst im Laufe des Frühjahres vorgenommen werden können. Aller Voraussicht nach wird sich das Ersatzwahlgeschäft trotz der in der Lage der Dinge begründeten Verzögerung der technischen Durchführung doch so zeitig abwickeln lassen, daß, wenn der Landtag im Frühjahr zu einer erneuten Tagung zusammentritt, die jetzt erledigten Mandate des Abgeordnetenhauses wieder besetzt sind.

General Stöckel tot.

Amsterdam, 19. Jan. (Eig. Tel. Str. Bl.) Hier ist die Nachricht aus Petersburg eingetroffen, daß General Stöckel, der Verteidiger von Port Arthur im russisch-japanischen Kriege, gestorben ist.

Aus Mexiko.

Aus Mexiko wird gemeldet: General Roque Gonzales Garza ist am Sonntag vom Konvent zum provisorischen Präsidenten von Mexiko gewählt worden. Er soll dieses Amt bis zur Wahl des neuen Präsidenten verwalten. Der bisherige provisorische Präsident Gutierrez hat die Stadt Mexiko mit drei Mitgliedern seines Kabinetts verlassen. Garza hat den Belagerungszustand über die Stadt angekündigt. Der Konvent hat sich als die oberste Gewalt erklärt und alle gesetzgeberischen, richterlichen und exekutiven Befugnisse an sich gezogen.

Hof und Gesellschaft.

Goldene Hochzeit im württembergischen Königshaus.

Im engsten Kreise der königlichen Familie begingen gestern der älteste Ansat des Königshauses von Württemberg, Herzog Philipp und seine Gemahlin Herzogin Maria Theresia, Erbherzogin von Österreich, das Fest der Goldenen Hochzeit, das erst nach Beendigung des Krieges gefeiert werden soll. Am vormittag waren der König und die Königin zur Gratulation im Palais erschienen. An der Familienfeier nahmen auch einer der drei im Felde stehenden Söhne, Herzog Robert, sowie sämtliche Enkelkinder teil, von denen die drei Söhne des Herzogs Albrecht von Württemberg gleichfalls zu kurzem Besuch aus dem Felde herbeigeleitet waren. Der Kaiser von Österreich hatte dem Jubelpaar ein Glückwunschtelegramm, sowie sein mit Brillanten geschmücktes Bild übersandt.

Hohenzollern und Wittelsbach.

Der Fürst von Hohenzollern mit dem Erbprinzen Viktor ist gestern nachmittag 4 1/2 Uhr im Sonderzug in München eingetroffen. Dem Bundesheer des Fürsten entsprechend und mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit wurde von einem feierlichen Einzuge abgesehen. Auf dem Bahnhof hatten sich zum Empfangе eingefunden: der König, der Herzog von Calabrien, die Prinzen Karl, Leopold und Ludwig Ferdinand, Oberzeremonienmeister Graf Mon, der preussische Gesandte Vorkoster v. Schön, sowie die Spitzen der militärischen Behörden; der König sowie die Prinzen Leopold und Ludwig Ferdinand hatten die Uniformen ihrer preussischen Regimenter angelegt. Nach der gegenseitigen herzlichsten Begrüßung der Fürstlichkeiten und der Vorstellung des beiderseitigen Gefolges trafen der König und der Fürst im Galavogel zur Residenz. Die sämtlichen Prinzen und das Gefolge folgten. Das Publikum begrüßte lebhaft den König und die Gäste. In der Residenz empfingen die Königin, die Prinzessin Braut und die übrigen Prinzessinnen den Fürsten. Um 7 Uhr fand zu Ehren des Brautpaares Tafel bei der Prinzessin Arnulf statt, an der der König, die Königin, das Brautpaar, mehrere Mitglieder der königlichen Familie, der Erbprinz, Prinzessin Friedrich von Hohenzollern und Gefolge teilnahmen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 19. Januar.

Englisches Unwesen in Deutschland.

Man schreibt uns: Daß das englische Sportwesen die an sich praktische Sportbekleidung von dräben mitbrachte, ist bekannt. Es hat sich aber mit der Zeit, namentlich unter dem nicht so wohlhabenden Teil der sporttreibenden deutschen Bevölkerung, der seinen diesbezüglichen Bedarf nicht in den englischen Sportmagazinen deutscher Herrenartikelgeschäfte decken kann, eine Verdeutschung jener Sportbekleidung herausgebildet. Englische Worte und Bezeichnungen, zum Beispiel beim Tennis und Fußball, begann man schon vor dem Krieg in besser denkenden Kreisen, leider nicht immer bei den „oberen Zehntausend“, auszumergen und durch gute deutsche zu ersetzen, aber eine Menge anderer Vorbehalten geht noch immer im lieben deutschen Vaterlande um.

Hier einige der verbreitetsten Beispiele:

Der Schnitt eines Joppenanzugs muß „englisch“ sein. Englische oder französische Modebilder beherrschen den „Salon“ des Schneiders. Der Stoff muß dann natürlich auch englisch sein — meist ist er in Deutschland angefertigt, erhält aber erst seine Weiße, wenn er, genügend verteuert, über England zu uns zurückgekehrt ist.

Deutsche Fabrikanten nähren diese Schwäche ihrer Vöndskente aus und wählen englische Namen für deutsche Nahrungs- und Gebrauchsartikel.

So kann man als ausländischer Mensch seinen Hut tragen, der nicht eine englische Bezeichnung oder Marke aufweist. Die Weinflücker müssen, besonders bei trockenem Wetter, umgeschlagen getragen werden. Eine großformatige Schirmmütze und ein Mäher vervollständigen den Anzug — der natürlich „tailor made“ bei den Damen sein muß. Dazu muß man die in diesen englischen Hundeleberhandschuhen steckenden Hände bis an die Ellbogen in die weiten Taschen des saloppen Mäher stecken, krummbuckeln, breitbeinig und schwerfällig gehen und mit den Schnursteifen englischen Mäher aufstampfen und — lieb Vaterland magst ruhig sein — der Pseudoengländer — made in Germany — ist für die Wilhelmstraße reif. Die englische Rauchjoppe — Smoking genannt — ein gewiß praktisches Bekleidungsstück da, wo es hingehört, nämlich bei Herrengesellschaften und Klubabenden — hat sich als Festgewand unter den Damen in voller Toilette im Hoftheater im ersten Rang und dazugehörigen Logen das Feld erobert. Festgewand ist der Frack in Deutschland, und Nr. 2 der schwarze Rock — Ueber- oder Gehrock —, den Kaiser Friedrich so bevorzugte, aber — sollte man es glauben — unsere deutschen Jungen werden sogar im „smoking“ konfirmiert!

Englische Andernärrinnen, die ihre englische Tracht mit Bewußtsein von Albions Größe tragen, erziehen deutsche Kinder in englischen Sitten und Ansichten, und zur Verherrlichung der englischen Mode tragen deutsche Jungen

englische Marinemützen, auf denen die Namen englischer Schlachtschiffe prangen!

Englische Seifen und Rasierapparate (meist in Deutschland hergestellt) waschen und rasieren besser als deutsche. Das heißt aber, „wo man hat“, ist, wenn sich manche deutsche Familien damit tute tun können, „nach englischer Sitte“ essen und um 1 Uhr herum einen Ruck zu sich nehmen. Nachher schmeckt der „five o'clock tea“ in irgend einem international aufgemachten, deutsches Wesen ängstlich vermeidenden Hotel unter richtig gehenden Engländern, die sich auf den Stühlen herumkummeln, bei schlechter Musik, englischen Kuchen und womöglich englischer Unterhaltung viel besser, als in der guten deutschen Teestunde daheim.

In den Gasthäusern und Hotels ist die Bezeichnung der Speisen zur Hälfte englisch, zur anderen französisch, und dabei zumeist noch falsch! Da liest man Rumpsteak statt Rumpsteak, Beefsteak oder Beefsteak statt Beefsteak, und in den Bodegas schmeckt Wisky und Soda bedeutend besser als guter deutscher Alkohol in irgend einer Form, dessen Konsum den deutschen Bräuern zugute käme. Wenigstens ist kein Zufall darin, was man von den englischen Schnapsen nicht mit Gewißheit behaupten kann!

König Eduard — der Mann mit den vielen Beinen — wurde älter und zu seinem Leidwesen auch dicker. Eines Tages, als er den Freunden des äppigen Naches wieder einmal kräftig geschüttelt hatte, öffnete er zur Erleichterung der eingetretenen Spannung den untersten Knopf seiner Hose. Da er in Westenschnitt, Farbe und Tracht dieses Bekleidungsstückes in ganz Europa allein maßgeblich war, machten ihm die englischen Höflinge und Modenarren, aber ihrerseits ohne einen zwingenden Grund, dieses praktische Beginnen nach — aber auch die deutschen Gefinnungsgeoffenen! Man achte einmal in der „guten“ Gesellschaft darauf, wie mancher deutsche Fackel noch heute jene welterschütternde Tat König Eduards nachahmt!

Jenen möchten wir zurufen: Geht doch nach England, wohin euch euer Herz und Sinn zieht; wir sind froh, wenn wir solche unbedeutende Elemente auf gute Weise los werden!

Sir aber wollen in Zukunft erst recht darauf achten, gute Deutsche in jeder Beziehung: in Sprache, Sitten und Gebräuchen, zu bleiben. Unser Wunschkund sei: Sie gut teufisch allewege; Gott strafe die Engländer!

Der Regierungspräsident Dr. v. Meister in Wiesbaden ist zum Stellvertreter des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau in seiner Eigenschaft als königlicher Kommissar für den Kommunalverband des Regierungsbezirks Wiesbaden ernannt worden.

Der Kommunalverband des Regierungsbezirks Wiesbaden wird am 26. April zu einer Sitzung in Wiesbaden zusammentreten.

Racheigung der Waße und Gewichte im dritten Polizeirevier. Am kommenden Donnerstag, 21. Januar, beginnt die Racheigung der Waße und Gewichte im dritten Polizeirevier und muß bis zum 2. März erledigt sein. Die Interessenten werden nochmals darauf hingewiesen, daß die Gegenstände unbedingt in dieser dafür vorgesehenen Zeit zur Racheigung vorgelegt werden müssen. Das Eichamt ist zur Annahme von Gegenständen in dieser Zeit von 8 1/2 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags geöffnet.

Kriegsabend. Der nächste Kriegsabend findet ausnahmsweise diesen Samstag, 23. Jan., statt, und zwar erst um 8 1/2 Uhr, damit auch Geschäftsleute daran teilnehmen können. Den Hauptvortrag wird Professor Weintraub halten über „Kriegsleiden“. Es ist bekannt, daß in und nach dem Krieg 1870/71 erheblich größere Verluste an Menschenleben zu verzeichnen waren, die durch Seuchen verursacht wurden, als die der im Felde Gefallenen. Gerade auf diesem Gebiet ist die ärztliche Wissenschaft so weit vorgeschritten, daß es allgemein interessieren dürfte, näheres darüber aus berufenem Munde zu hören. Der künstlerische Teil des Abends wird vom Ring- und Bühnenchor unter der Leitung des Organisten Peterßen bestritten. — Da auch zum letzten Kriegsabend ein harter Andrang war, empfiehlt es sich sehr, vom Vorverkauf Gebrauch zu machen.

Müll als Viehfutter. Der Magistrat in Wiesbaden hat beschlossen, die Küchenabfälle versuchsweise in den Häusern abholen zu lassen behufs Verwendung für Viehfutter.

Brand einer Autodrosche. In der Wilhelmstraße geriet in vergangener Nacht eine Autodrosche in Brand, da der Vergaser plötzlich Feuer gefangen hatte. In Blüheschnell verbreiteten sich die Flammen über das Automobil, das zum Teil verbrannte. Der beschädigte Wagen wurde dann in die Werkstätte, Bahnhofstraße 20, gebracht.

Strassenbahnunfall. Am Montag abend gegen 9 Uhr entgleiste ein Wagen der Linie 5 der elektrischen Strassenbahn auf der Fahrt nach Erbenheim bei einer Weiche an der Wiesbadener Straße und fuhr gegen einen Mast der elektrischen Hochleitung, der umbrach. Glücklicherweise blieben die Passagiere sowohl wie der Führer des Wagens unverletzt. Die Untersuchung über die Ursache des Unfalls ist noch im Gange.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Infolge Erkrankung des Herrn Kammerlängers Costa singt in der heutigen Vorstellung „Die Jüdin“ Herr Kammerlänger Jorchhammer die Partie des „Eleazar“. Die Vorstellung beginnt 8 1/2 Uhr im Abonnement D.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Die Realschule ist durch Erlass des Kultusministers als Realschule in die Reihe der Volksschulen aufgenommen worden. Außerdem ist damit eine Realschule und eine Volksschule verbunden. Die ersten Realschüler sind alle als Kriegsfreiwillige zu den Truppen geeilt.

Nassau und Nachbargebiete.

Göhr, 19. Jan. Ehrung. Das Gymnasium mit Realschule gibt eine Ehrentafel heraus, auf der alle ehemaligen Schüler, die am Kriege teilnehmen, entlassen sein werden.

Vermischtes.

Neue Erdererschütterung.

Die Erdbebenwarte Pothof verzeichnete gestern (Montag) abend auf allen Instrumenten die neuerliche Aufschüttung eines ziemlich starken Nachbebens. Der Beginn der Erschütterung war 9 Uhr 9 Minuten 26 Sekunden, die größte Bodenbewegung von 2 hundertteil Millimeter um 9 Uhr 11 Minuten, das Ende der Aufschüttung

gegen 9 Uhr 15 Minuten. Die Herddistanz ist 500 Kilometer. Auf dem römischen Schüttergebiet dürfte dieses Raubbeben Schäden verursacht haben.

Die Erdbewegung war in Jugenheim teils und hieran mit: Die Apparate der Erdbewegung verzeichneten abends nach 9 Uhr eine sehr schwache Erschütterung, die etwa 5 Minuten andauerte und 9.15 Uhr am stärksten war. — Die Erschütterung war jedoch so schwach, daß ihr keine besondere Bedeutung beigelegt wurde.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Reichsbank.

Der mit 14. Januar 1915 abgeschlossene Status zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

gegen die Vorwoche	1914	gegen die Vorwoche	1915
1668,814 + 70,210	1256,498 + 52,379	2177,932 + 23,604	2129,710 + 17,883
63,567 + 10,490	38,151 + 10,462	413,767 + 133,309	24,047 + 14,928
894,097 - 274,188	66,089 - 6,408	3770,074 - 31,874	39,490 - 24,351
868,180 - 45,962	216,929 - 12,393	18,640 - 12,843	210,914 - 6,930
180,000 (unver.)	70,048 (unver.)	180,000 (unver.)	74,479 (unver.)
2051,102 - 251,962	807,025 + 3,236	4591,893 - 187,397	1842,474 + 12,381
84,652 + 0,848	84,652 + 0,848	165,108 + 4,293	165,108 + 4,293

Die von den Darlehensstellen ausgeliehenen Beträge haben sich wieder um 120 Millionen M. vermindert; entsprechend ermäßigte sich der Bestand an Darlehensstellen. Bei der Reichsbank, Wechsel-, Lombard- und Effektenbestand zeigen eine Abnahme von 60 Millionen M. (In der gleichen Woche des Vorjahres betrug der Rückfluß wohl um etwa 120 Millionen mehr, doch ist zu berücksichtigen, daß diesmal durch Uebertragung von Schatzanweisungen auf Wechselkonto die Abnahme der Anlagen aufgehalten erscheint.) Der Rotenumberlauf verminderte sich um 187 Millionen M. (gegen - 251 Millionen i. V.), die Depositionen haben um 12 Millionen M. zugenommen.

Kaisersgeburtsstagsfest für die Feldtruppen.

Mit Zustimmung seines Hoher Protektors, Seiner Kaiserlichen und Königlich Hohheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen hat der Kaiser-Wilhelm-Dank sofort nach der Mobilmachung die Versorgung der Verwundeten und der Feldtruppen mit Lebensmitteln übernommen.

Jetzt hält das Kriegsministerium eine ausgiebigere Zuweisung geeigneten Geschoßs und besonders von Kriegskarten an die im Felde stehenden Truppen für durchaus erwünscht und ist damit einverstanden, daß diese Aufgabe vom Kaiser-Wilhelm-Dank im Wege des Liebesgabenendienstes durchgeführt wird.

Der Kaiser-Wilhelm-Dank bittet die Zeitungen, für diese Zwecke, d. h. für seine Kaisersgeburtsstagsgabe für die Feldtruppen, eine Geldsammlung zu veranstalten, die am 25. d. M. abgeschlossen wird, damit das Ergebnis seiner Majestät dem Kaiser zu Allerhöchster Gedenken Geburtstag gemeldet werden kann.

Wir erklären uns bereit, für diese „Kaisersgeburtsstagsgabe“ für die Armee Beiträge anzunehmen und bitten unsere Leser, durch rege Beteiligung zu helfen, unserm Kaiser und unseren Tapferen im Felde eine recht große Freude zu bereiten. Ueber die eingehenden Gaben werden wir öffentlich Mitteilung leisten.

Spenden nehmen unsere Geschäftsstellen
Nikolaistraße 11,
Mauritiusstraße 12,
Bismarckring 20
entgegen.

Bei erneutem Zustuß an Gold um 17 Millionen hob sich der Goldbestand auf 2129 Millionen. Die Golddeckung liegt auf 46.4 Proz. gegen 44.2 in der Vorwoche. Deckung durch Barvorrat 56.4 Prozent (55.5 Prozent).

Wetterbericht.

Von der
Wetterdienststelle Weiburg



Höchste Temperatur nach G.: +3 niedrigste Temperatur -5
Barometer: gestern 762.4 mm heute 749.0 mm.

Voraussichtliche Witterung für 20. Januar:

Vorläufig noch heiteres Frohwitter, ohne erhebliche Niederschläge, später wieder etwas milder.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Ort	Niederschlag
Weiburg	1
Reiberg	1
Reutkirch	2
Marburg	1

Wasserstand: Rheingebiet: Taus: gestern 4.09 heute 4.35. Lohnpegel: gestern 4.66, heute 4.30.

Schriftleitung: Hermann Grothaus.
Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: H. Grothaus;
für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil:
H. G. Eidenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: H. Schubert; sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt W. u. S. S.
(Verleger: E. Kiedner) in Wiesbaden.

Billiger Hausbrand.

Griess aus gewaschenen
Fettnusskohlen

zu Mk. 20.50 bei Abnahme von 20 Ztr. aufwärts in loser Fuhre frei an das Haus.
zu Mk. 22.- bei Abnahme von 20 Ztr. in Säcken frei Keller.
zu Mk. 1.15 den Zentner in Säcken frei Keller bei Mengen unter 20 Zentner.

Kohlen - Verkaufs - Gesellschaft

Bahnhoftstraße 2.

mit beschränkter Haftung.

Fernsprecher Nr. 545 u. 775.

+ Albrechts Wiesbadener Augenbalsam

wirkt außerordentlich starkend auf geschwächte und verweinte Augen und sehr wohltuend bei Augen-Erkrankungen. Herstellen empfohlen. 2076
H. 2. u. M. erhältlich in allen Apotheken.

Es ist mir ein Vergnügen, allen denjenigen, die in so hochherziger Weise sich an der Liebesgabenammlung für die Armierungs-Munitions-Kolonnen - Abteilung Graef - 26. Ref. - beteiligt haben, im Namen meiner Abteilung hiermit den herzlichsten Dank auszusprechen.

Die allumfassende Opferwilligkeit und verständnisvolle Teilnahme der in der Heimat Gebliebenen wird uns allen erneut ein Ansporn sein, in diesem uns freudvoll ausgesetzten Akt mit Gottes Hilfe unentwegt durchzubringen, bis zu einem ehrenvollen und sicheren Frieden.

D. U. Staben, 6. 1. 15.

Armierungs-Munitions-Kolonnen - Abteilung Graef -

26. Ref. A.

Graef, Hauptmann a. R. Kommandeur.

Bekanntmachung.

Alle Gesuche um Befreiung oder Zurückstellung vom Militärdienst wegen häuslicher Verhältnisse sind bei dem Zivilortskommando der Ersatzkommission (Polizeidirektion) einzureichen.
Wiesbaden, den 15. Januar 1915.

Der Polizei-Präsident: von Schenk.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Landwirts Heinrich Ohlmann hier, Kaiserplatz 12, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und amtlich festgestellt. Die Stall- und Geflügelställe sind angeordnet.
Wiesbaden, den 18. Januar 1915.

Die Polizei-Verordnung, 3. R. 9. a. 1. 1. 1. 1.

Auswärtige Börsen.

Pariser Börse.

Paris, 16. Jan.	V. K.	L. K.
Spree, Rente	73.10	73.25
Spree, Italien	—	—
Spree, Russ. Kons. L. II	—	—
Spree, Spanien	—	—
Spree, Türkei (ant.)	63.75	63.50
Türkische Lose	—	—
Metrop. Ottoman	—	—
Reichs Ottoman	—	—
Reichs Ottoman	1463	1462
Chart. Ottoman	—	—
Chart. Ottoman	256.50	253.50
Chart. Ottoman	—	—
Chart. Ottoman	127	—

Londoner Börse.

London, 16. Jan. V. K. L. K.	
Consols	68.56
Japaner	89
Peruv. Rente	88.75
Peruv. Rente	88.75
Peruv. Rente	88.75
Peruv. Rente	88.75
Peruv. Rente	88.75
Peruv. Rente	88.75
Peruv. Rente	88.75
Peruv. Rente	88.75
Peruv. Rente	88.75

New-Yorker Börse.

New-York, 16. Jan. V. K. L. K.	
Gold auf 24 Stunden	nom.
do. Jetzte Darlehen	48%
Silber-Bullion	94
Atch. Top. u. Santa Fe	74 1/4
Baltimore Ohio comm.	160
Canada Pacific Shares	159 1/2
Chicago Milwaukee u.	80 1/2
St. Paul Shares	88
Don. u. Rio Grande com.	22 1/2
Erie comm.	34 1/2
do. preferred	106
Illinois Central Shares	107 1/2
Leaville u. Nashville	115 1/2
Miss. Kans. & Texas com.	9 1/4
do. preferred	27
Missouri Pacific comm.	88 1/2
New-York Centralbahn	101 1/2
Norfolk u. Western com.	101 1/2
Norfolk u. Western com.	101 1/2
Reading comm.	147 1/2
Rock Island Comp. pref.	65
Southern Pacific	65 1/2
do. preferred	15 1/2
Union-Pac. com.	119
do. preferred	118 1/2
Wabash preferred	1 1/2
Wabash preferred	55 1/2
Wabash preferred	26
Wabash preferred	26 1/2
Wabash preferred	51 1/2

Veränderungen im Familienstand Wiesbaden.

Geburten:

Am 13. Januar: Ehefrau Alara Stütgen, geb. Simon, 57 J.
— Am 14. Januar: Oberleutnant a. D. Friedrich Graf von der Rede-Bolmerstein, 57 J. Witwe Eva Renae, geb. Weimer, 69 J. Pächter a. D. Heinrich Reiber, 68 J. Katharine Eiser, 16 J. Ehefrau Margarete Hölle, geb. Kurr, 45 J. Elisabeth Fink, 1 J. — Am 15. Januar: Witwe Hildegard Christiane Krieger, 70 J. — Am 16. Januar: Witwe Wilhelmine Schmidt, geb. Tork, 65 J. Witwe Karoline Bedel, geb. Schink, 71 J.

Schlachtviehmarkt Wiesbaden

Am 18. Januar 1915. Auftrieb: Ochsen 62, Bullen 29, Färsen und Kühe 249, Ziegen 00, Kälber 395, Schafe 111, Schweine 922.

Preise für 1 Zentner:

Ochsen:	Lebend-Schlacht-Gewicht	Preis
a) vollfleischige, ausgewässerte höchst. Schlachtwertes	00-00	00-00
b) junge, fleischige, nicht ausgewässerte und ältere ausgewässerte	50-54	88-94
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	00-00	00-00
Bullen:	Lebend-Schlacht-Gewicht	Preis
a) vollfleischige, ausgewässerte höchst. Schlachtwertes	44-48	79-86
b) vollfleischige, jüngere	00-00	00-00
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	00-00	00-00
Färsen und Kühe:	Lebend-Schlacht-Gewicht	Preis
a) vollfleischige, ausgewässerte Färsen höchst. Schlachtwertes	50-54	87-96
b) vollfleischige, ausgewässerte Kühe höchst. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40-45	75-82
c) 1. wenig auf entwickelte Färsen	44-48	88-92
2. ältere, ausgewässerte Kühe und wenig auf entwickelte jüngere Kühe	00-00	00-00
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	00-00	00-00
e) geringe genährte Kühe und Färsen	00-00	00-00
Gering genährtes Jungvieh (Ziegen)	00-00	00-00
Kälber:	Lebend-Schlacht-Gewicht	Preis
a) Doppellender feinsten Rast	00-00	00-00
b) feinsten Rastkälber	00-00	00-00
c) mittlere Rast- und beste Saugkälber	53-55	90-91
d) geringere Rast- und beste Saugkälber	40-48	68-81
e) geringe Saugkälber	35-40	59-68
Schafe:	Lebend-Schlacht-Gewicht	Preis
a) Mastlamm und Masthammel	46	84
b) geringere Mastlamm und Schafe	00-00	00-00
mäßig genährte Hammel u. Schafe (Werkstoffe)	00-00	00-00
Schweine:	Lebend-Schlacht-Gewicht	Preis
a) vollf. Schweine v. 80-100 kg Lebendgew.	63-64	80-82
b) vollf. Schweine unter 80 kg Lebendgew.	62-63	76-80
c) vollf. Schweine von 100-120 kg Lebendgew.	60-63	80-82
d) vollf. Schweine von 120-150 kg Lebendgew.	55-57	75-77
e) Fetttschweine über 150 kg Lebendgewicht	00-00	00-00
f) unreine Sauen und geschnittene Eber	00-00	00-00

Markterverkauf: Ruhiges Geschäft, langsam geräumt. Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 82 M. 102 Stück, 81 M. 105 Stück, 80 M. 42 Stück, 79 M. 51 Stück und 78 M. 10 Stück.

Anordnung, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers, betreffend das Schlachten von Schweinen und Kälbern, vom 19. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 590) wird folgendes bestimmt:

§ 1. Das Schlachten von nichtbar trächtigen Sauen ist verboten.

§ 2. Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die geschehen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unfalls sofort sterben muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der für den Schlachtungsart zuständigen Ortspolizeibehörde spätestens innerhalb dreier Tage nach dem Schlachten anzuzeigen.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die Anordnung sind gemäß § 2 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 4. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Die Anordnung, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen, vom 6. Oktober 1914 wird aufgehoben.

Berlin, den 21. Dezember 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

In Vertretung: K. K. K.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt Weizen, Roggen, Hafer, Viehsen- und Kleien, auch II. Schnitt, sowie Hagebeiz und Weizenstroh, Sanddorn und Maschinenbruch. Getreide wird nur von Produzenten angenommen. Einlieferungen können zu den jeweiligen Tagespreisen — ohne vorherige Anträge — täglich stattfinden.

Schlachtviehmarkt Frankfurt a. M.

Auftrieb: Ochsen 240, Bullen 47, Färsen und Kühe 1260, Ziegen 00, Kälber 349, Schafe 147, Schweine 1911.

Preise für 1 Zentner:

Ochsen:	Lebend-Schlacht-Gewicht	Preis
a) vollfleischige, ausgewässerte höchst. Schlachtwertes	54-58	100-104
b) junge, fleischige, nicht ausgewässerte und ältere ausgewässerte	49-53	90-97
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	45-48	83-90
Bullen:	Lebend-Schlacht-Gewicht	Preis
a) vollfleischige, ausgewässerte höchst. Schlachtwertes	48-51	84-86
b) vollfleischige, jüngere	43-47	78-82
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	00-00	00-00
Färsen und Kühe:	Lebend-Schlacht-Gewicht	Preis
a) vollfleischige, ausgewässerte Färsen höchst. Schlachtwertes	48-52	86-93
b) vollfleischige, ausgewässerte Kühe höchst. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	44-48	82-86
c) 1. wenig auf entwickelte Färsen	40-45	77-80
2. ältere, ausgewässerte Kühe und wenig auf entwickelte jüngere Kühe	38-42	70-78
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	30-35	60-70
e) geringe genährte Kühe und Färsen	22-27	50-60
Gering genährtes Jungvieh (Ziegen)	00-00	00-00
Kälber:	Lebend-Schlacht-Gewicht	Preis
a) Doppellender feinsten Rast	00-00	00-00
b) feinsten Rastkälber	00-00	00-00
c) mittlere Rast- und beste Saugkälber	46-50	78-85
d) geringere Rast- und beste Saugkälber	40-44	68-75
e) geringe Saugkälber	00-00	00-00
Schafe:	Lebend-Schlacht-Gewicht	Preis
a) Mastlamm und Masthammel	46	100
b) geringere Mastlamm und Schafe	00-00	00-00
mäßig genährte Hammel u. Schafe (Werkstoffe)	00-00	00-00
Schweine:	Lebend-Schlacht-Gewicht	Preis
a) vollf. Schweine v. 80-100 kg Lebendgew.	67-70	86-87
b) vollf. Schweine unter 80 kg Lebendgew.	65-67	83-85
c) vollf. Schweine von 100-120 kg Lebendgew.	67-70	86-87
d) vollf. Schweine von 120-150 kg Lebendgew.	67-70	86-87
e) Fetttschweine über 150 kg Lebendgewicht	00-00	00-00
f) unreine Sauen und geschnittene Eber	00-00	00-00

Markterverkauf: Geschäft in Rindern schleppend; es bleibt unbedeutender Ueberhand. Kälber bei gedrücktem, Schafe bei ruhigem, Schweine bei lebhaftem Geschäft ausverkauft.